

## Alt-Saarbrücker Lehrertypen und Schülerstreiche.

Von einem, der dabei war.

Das alte Saarbrücker Pennal — ich denke in der Hauptsache an das alte Ludwigs-gymnasium — läßt sowohl an „Selbsttaten“ der Schüler wie auch an Originalen innerhalb der Lehrerschaft viele andere der höheren Schulen Deutschlands bei weitem hinter sich. Der „Saarkalender“ hat an alten Erinnerungen dieser Art bereits köstliche Sachen der Vergessenheit entrisfen, eine Tat, für die ich ihm sehr dankbar bin. Noch heute geschieht es kaum, daß sich zwei alte Schulgefährten aus der Saarbrücker Gymnasialzeit so vor etwa zwanzig Jahren treffen, ohne daß der eine oder der andere von ihnen ganz automatisch in Sprechweise und Haltung des einen oder anderen der einstigen „Befrengten“ verfällt, und daß der andere dann laut lachend loslegt: „Ja, weißt du noch, damals . . .“

War da unter anderem ein hochgelehrter Professor, der „Geschichte und Geographie“, gemeinhin „die Bug“ genannt — er hat später, als ihn die ewigen Streiche seiner Zöglinge aus Saarakien herausgegrault hatten, ein sagenhaftes Dasein in den Bibliotheken des Vatikan geführt —, der mit flatterndem schwarzen Künstlerschlips, wehendem, allzeit ein wenig feuchtem Schnurrbart, in dem abgeschabtesten aller verlotterten Anzüge daherkam. Ach ja, wie war es noch! Eines Tages hatten wir ihm einen ausgezogenen Wecker in den eisernen Ofen des Klassenzimmers gestellt. Mitten in der Stunde natürlich trillerte das Teufelsding los. Die „Bug“ stand entgeistert in ihrer üblichen Haltung am Katheder: Auf einem Fuß, das eine Bein hochgezogen und spitz über das andere gekrümmt, die linke Hüfte in kühnem Bogen herausgewölbt, in der einen langen braunen Hand das unentbehrliche, schmierige Notizbuch und ein Stümpchen von Bleistift, den anderen Arm in halbägyptischen, edigen Windungen zackig nach vorne gestreckt und in drei Fingern ein undefinierbares Etwas zu Kügelchen drehend, den Kopf wie ein Kranich schief zwischen die Schultern gezogen. „Was ist denn das gewesen?“ knarrte seine blecherne Stimme los, während aus dem Hintergrund Richern und ein in langer Uebung systematisch abgetöntes Brummen erklang. „Und nun sind die Summer und Brummer auch schon wieder am Werk!“ meinte die „Bug“ entsetzt los und begann, vorgebeugten Kumpfes, langgestreckten schiefen Halses, so schnell es nur ging, in den Gängen zwischen den Bänken hin- und herzuschleichen. Ein Schüler, nicht weit vom Primus entfernt sitzend, erhob sich und meinte bescheiden: „Der P e d e l l wird klingeln, Herr Professor!“ „Aber die Stunde ist doch noch ja nicht aus,“ krächte die „Bug“ verzweifelt, worauf fast ein ganzes Duzend Jünglinge im lockigen Haar aufsprangen und unisono riefen: „Soll ich mal nachsehen gehen?“ Die „Bug“ griff nach dem Rettungsstrick und entsandte einen von ihnen, der schließlich wiederkam und die erschütternde Auskunft überbrachte: „Es muß ein p h y s i k a l i s c h e s E x p e r i m e n t gewesen sein, Herr Professor!“ Und schon stand die unglückliche „Bug“ wieder an der Landkarte, den Zeigestock in der Hand, wie ein grotesker Niggertänzer den Speer und erläuterte, auf das Herz Afriens zeigend: „Dies also ist der S i n d u k u s c h, der Sindukusch, der Sindukusch, kusch . . . kusch . . . kusch . . .“

Und dann war da der S ö c h s t e d e r S o h e n — nach manchem bitteren Leid dect ihn heute die kühle Erde schon —, der keinen anderen Ausweg wußte, um seinen Primanern die zügellose Lebenslust eines Horaz zu erklären, als indem er ihnen das Vorwalten des „Kantischen Imperativs im geistigen Gehalt der Horazschen Oden“ einzureden versuchte. Und dann der „Unkel“, jener behäbige, dicke Weise, der bei den griechischen Philosophen so sehr zuhause war, daß er auch manchen Streich seiner Schülerschar wie ein Stoiker hinnahm, und jener schneidige, alte Herr mit slottem, weißem Schnurrbart, der heute in Bonn lebt als rüstiger Pensionär, und dessen Weisheiten gewöhnlich in den Spruch ausklangen: „Ach, ach, ich hab's ja immer gesagt: Mancher lernt's nie und auch dann nur unvollkommen.“ Kein Ende der langen Reihe! Wißt ihr noch von

jenem Professor des Englischen und Französischen, der uns „fortwährend in einem fort“ den Geist der englischen Sprache dadurch erklären wollte, daß er sagte: „Die Engländer haben nun fortwährend in einem fort solche merkwürdigen Sprachformen, daß sie, genau wie man etwa fortwährend in einem fort statt „Raikaiser“ sagen würde „die Sache von Kaiser von Raai“, fortwährend in einem fort sagen „The bridge of London“ statt die „Londonbrücke“, und nun wiederholen Sie mal fortwährend in einem fort . . .!“

Stundenlang, ja stundenlang ließen sie sich fortsetzen die Geschichten, aber wie wär's, wollen wir es nicht einmal mündlich tun, etwa bei einem Glase Bier im Sommer oder im Herbst in einem jener Hinterstübchen, wo wir dereinst tagten als werdende Studenten und uns um so mehr Bier einverleibten, je weniger es erlaubt war! Wie wär's! Nächstes Jahr vielleicht einmal? Wer macht den richtigen Vorschlag?

## Rekord.

v. Chr. Kl.

Durch die Presse ging vor kurzem eine Notiz, nach welcher eine Grube bei der Stadt Norman in Alaska, Nordamerika, ein Grubenslöz seit 140 Jahren brenne und somit den Rekord der Dauerbrände in Bergwerken darstelle. Diese Behauptung trifft nicht zu.

Wer kennt nicht den Reichtum unserer heimatlichen Scholle? Reichtum auf der Erde, den herrlich schönen Wald! Reichtum in der Erde, die unschätzbaren Kohlenablagerungen, Flöze genannt — 41 an der Zahl — und nicht minder, den in schönem Buchenhain gelegenen beliebten Ausflugsort, den Brennenden Berg?

Sein Wunder reizte schon Goethe bei seinem Besuch des Saargebietes, er hat darüber anschaulich geschrieben, worüber in früheren „Saarkalendern“ gemeldet worden ist.

Unsere Kohlenablagerungen sind nun in kleineren oder größeren Abständen — Nebengestein — schräg, dachähnlich einander übergelagert, erheben sich aus bis jetzt unbekannter Tiefe herauf und treten zum größten Teil an der Tagesoberfläche aus — Ausgehendes der Flöze genannt.

Das mächtigste dieser Kohlenlager der Saardruden, Flöz Nr. 13, auch Blücher genannt, das auch die besten Kohlen liefert, hat sein Ausgehendes auf vorgenanntem Berge.

Die Annalen des Saarbrücker Bergbaues verzeichnen nun, daß um das Jahr 1668 ein Hirte auf diesem Berge Feuer an einem Baumstock anzündete, dieses durch Einfluß von stürmischem Wetter durch die Wurzel hinabgedrückt wurde, das Ausgehende des genannten Flözes ergriff und so in die Tiefe sich weiter verzog. In welcher Tiefe nun dieser Brandherd liegt, ist bis heute nicht ermittelt. Das Feuer ist bis heute noch nicht erloschen, davon legen die aus den Felspalten in der Schlucht dieses Berges austömenden heißen Dämpfe beredtes Zeugnis ab.

Der Grundstein, zu dem mit der Zeit sich zur Blüte entwickelnden Bergbaues unserer Heimat ist auch auf diesem Berge zu finden, denn die ersten Kohlengräbereien, Tagebaue — sind urkundlich bis in das 14. Jahrhundert zurückzuführen.

Den Rekord des Grubenbrandes hält somit die Grube Dudweiler, sie kann wohl auch als die älteste der Gruben auf diesem Kontinent bezeichnet werden.

Andere Zeiten sind geworden, denn die Schriftzeichen auf den Warnungstafeln eingangs der Grubengelände: Mines Domaniales françaises (Grubeneigentum der Franzosen) lassen erkennen, daß ein neuer Herr eingezogen, das Szepter schwingt und sich eingemistet hat.

Hoffentlich kommt die Zeit bald, wo auch auf unseren Grubengeländen wieder die deutsche Flagge weht.